Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 16

Artikel: Die Sage von der Gründung der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dete Maler, wo der Schuehputzer zu mim Brueder het la wärde. he nu, wenn er dasmal o chli dernäbe preicht het; er ischt ömel e prima Schuehputzer u Bruefsma, wo no öppis täicht bi sir Mrbit u d'Ougen off het. Derigne Lüte z'begägne, macht eim gäng e bsungeri Freud, un i ha im Wotersousen a ne alte Bratzighruch müeße täiche, wo seit:

"Jeder Stand ist ehrenwert; wenn der Mensch nur selbst ihn ehrt!"

Frühlingsgefühl

Jeder neue Frühling flößt dir, wenn du ihm gut ausgeichlasen den Morgengruß entbietest, quasi einen Gefühlsextrakt aller schon erlebten Frühlinge ein. Dieser Extrakt verhält sich zu den vergangenen Frühlingserlebnissen nicht etwa wie Beilden-Barfum zum Beilchen. Er ift nicht Summe aus bestimmten empfindsamen Ingredienzien, welche dir aus der Bergangenheit zufließen, nicht ein künftlich Gewonnenes, welches an ein natürlich Gewordenes erinnern foll. Er ift gesteigertes Gefühl des Merdens felbft. Die erften Schlüffelblumlein am Wiefenweg, das morgendliche Bogelgezwitscher in den Garten, der Geruch des schneebefreiten Waldbodens: Es sind, auch wenn du's vor= wiegend "autobiographisch" empfindest, Symbole des einen Erdenfrühlingsgedankens, der allezeit verschwenderisch gestimmten Werdeluft. Und je ursprünglicher die Kräfte des Frühling= werdens, der seelischen Berjüngung in dir selber find, desto stär= ter begreifst du von Jahr zu Jahr den sichtbaren Frühling als Symbol deiner felbst, desto sicherer, reiner, freudiger wirst du die Spannung zwischen der Trauer des leiblichen Alterwerdens und der gerade dir aufgetragenen, von dir wieder ausstrahlen= den Erneuerung der Lebenswerte erfahren.

Frinnerung und Erwartung mischen sich in der Luft des Frühlings zu einer Aura unaussprechlicher Sehnsucht, welche dich bald auf einem Waldbänklein in Träumereien versenken, hald zu wundervoll ziellosem Wandern versocken möchte. Ein e Sehnsucht meinst du jetzt bisweisen aussprechen zu können: Wenn du eine Altstadt im friedlichen Glanz der Frühlingssonne sieht, und auf einmal denkst du daran, daß solchem Frieden der Arieg ins Antlitz schlagen könnte — aber dann wachsen die Abendschatten, aus einem halbossenen Fenster hörst du vielleicht ein kleines Kind weinen, unversehens verwandelt sich die Altstadt in eine Sphinz, und deine Sehnsucht nach mütterlichem Frieden verwirrt sich zu stummen Schemen eines unbestimmt schweisenden Weltschmerzes.

Oder wagst du es, dort hinaufzusteigen, wo die Sehnsucht so groß und zeitlos blickt wie in Hans Thomas Gemälde "Frühling am Gebirgssee"? Das Antlig des edel gestalteten, gotisch böhenwärts gewachsenn Jünglings, der da auf dumps-getreuem Fischesrücken über das bergumragte Basser fährt, trägt die Züge der lautersten Jugendlichkeit. Bei seinem Unblick durchklingen sich gläubige Dichterworte: "Freiheit, die ich meine . . ."

Aber dort oben lenzt es spät, und wenn du im Tal ein Gärtsein hast, so hält dich in kurzem die Sorge um all die nügslichen, nahrhaften Bslänzlein sest, und siehe, auch hier ersehst du ein Frühlingsgefühl, und zwar eines, wie es nicht in jedem Boetenstüblein gedeiht, ein kerngesundes: In drangvoller Zeit das Nötige schaffen helsen, dem Boden gesunde Nahrung abgewinnen — das bedeutet, die Berjüngungse, die Frühlingskräfte deines Bolses stärken, das macht die Milch deines Frühlingsgefühls geradewegs aus der Mutter-Erde-Brust sließen.

Robert Mächler.

Ds Meneli

Einisch so mr im Ammital i de Früehligsferie gfi bi n'ere brave Burefamilie u dert heisi emel o n'e härzige jungi Huuschat gha. Mi het ere 3'Meneli gseit u mir hei se grad i üses Härz gichloffe. Grad i däne Tage wo mir dert in gfi, het 3'Meneli 3'erschtmal Chindbetti gha und zu üsem große Entsetze het dr Chnächt Uftrag übercho, di vier chinne Chapechindli churz u bündig i ds Jensyts 3'befördere — eifach, will me nid meh als ei Chak im huus het welle ha. Mir bei leider das Unglück nid dönne verhindere und es het is fei erbarmet, 3'gseh, wi das Meyeli ganz Tage lang um ds Huus ume gschlichen isch u vergäblech nach inne Chlyne gfuecht het. — Wo mr im Herbicht vo dam gliche Jahr wider in i d'Ferie cho, het is de Meneli fründlech begrüeßt u mi bet is i de Ohr g'chüschelet, es sngi de wider e Näschtete nache by n'ihm. Aber dasmal het's ds Meneli ganz schlau agschtellt. — Öppe zwänzig Minute ob üsem Huus isch en andere Burehof afi. Ei Morge isch ds Meneli scho früeh verschwunde u bis am Abe bet's neue niemer meh gfeh. Bim Vernachte isch es cho zuechetüßele, het sys Tällerli Milchbröchli gfräffe und isch still a sys Plägli i d'Chuchi ga schlafe. 3'Morn= drisch isch es scho früeh wider verschwunde, u so het es das mänge Tag lang gmacht. — Es sy öppe zäh Tag vergange gsi, fo dunnt amene schöne Sunntig Morge - mir hei grad 3'Bredig welle — ds Meneli dür d'Matten ab. Stolz het es ds Bringli ufaha u was dunnt hindenache? Schon im Gansemarsch hinderenand: vier chlyni mygi Büßeli, eis härziger als ds andere. Da Jubel hättet dr fölle gseh, wo das bi üüs Chinder g'gä het! Vor sovil Muetterliebi u Muetterglück hei du doch üfi Burelüt müeße kapituliere u ds Meneli het fn Familie dörfe im Holzschopf afidle. Vorsichtigerwys hei mer — wo üsi Ferie sy 3'Aind gfi — zwöi vo dane Chapebufeli mit bei gno, will is nämlech dr Chnächt i ds Ohr geuischelet bet, dr Meischter beig fi wider anders bfunne un är heig Uftrag übercho, am Meneli fn Familie uf d'Hälfti z'reduziere, we mir de furt snge. H. L.

Die Sage von der Gründung der Stadt Bern

über die Gründung der Stadt Bern besigen wir seine gleichzeitigen Nachrichten. Die älteste historische Aufzeichnung, die uns über dieses Ereignis berichtet, stammt aus dem Jahre 1325, wurde also erst vier Generationen später aufgeschrieben. Es ist dies die furze, wenig sagende lateinische Notiz: "Im Jahre des Herrn 1191 wurde die Stadt Bern gegründet von Herzog Berchtold von Zähringen, daher der Vers:

Unno milleno centeno cum primo nonageno Bernam fundasse dur Bertoldus recitatur." Dies die furze lateinische Eintragung. Der Bers heißt übersetz genau dasselbe wie die Notiz, nämlich: "Im Jahre 1191 wurde Bern von Herzog Berchtold gegründet, so wird erzählt". Also bereits die erste Kunde verweist uns bloß auf ein "es wird erzählt"! Diese älteste furze Aufzeichnung von der Stadtgründung befindet sich auf einem der letzten Blätter des Jahrzeitenbuches der alten Münstertirche. Dieses Jahrzeitenbuch enthält neben den Gedenktagen, an welchen in der Kirche zum Seelenheil gewisser verstorbener Personen Seelenmessen gelesen werden mußten, und neben einigen weiteren firchlichen Eintragungen, ungefähr dreißig historische Notizen aus den Jahren 1191 bis 1340. Angesangen wurde das Buch im Jahre 1325, wie der Schreiber, Bruder Ulrich Pfunt, auf Seite 14 selbst vermerkt.

Ist diese erste trockene Notiz von der Gründung der Stadt 134 Jahre nach dem Ereignis geschrieben, so ist die zweite 229 Jahre, also ungesähr sieben Generationen nachber aufgezeichnet worden. Im Jahre 1420 berichtet uns nämlich der Stadtchronist Justinger mit aller Aussührlichteit, selbst unter Wiedergabe der damals gehaltenen Gespräche, wie es eigentlich zugegangen sei. Es ist ganz selbstverständlich, daß er sich dabei einzig an die sagenhafte Bolkstradition hält, und sie vielleicht noch etwas mit eigenen Zutaten farbiger ausschmückt.

Bon dieser ältesten Berner Stadtchronis gibt es verschiedene Abschriften, die, im Bortlaut zwar hie und da etwas von einander abweichend, doch auf eine Urschrift zurückgeführt werden. Deren Bersasser war, darüber besteht heute kein Zweisel mehr, der Berner Stadtschreiber Konrad Justinger. Er war es, der im Jahre 1420 vom Kat den Auftrag erhielt, "alle der vorgenannt ir stat berne vergangen und große sachen, die nemlich tressich nüße und gute ze wissende und ze hörende sint, zesamen bringen, und mit der warheit zusamen lesen, usse naten bürderen und froniken, so die warheit bewisen, und von underwissung alter gesobsamer lüten, umb daz si und ir nachkomen wissen mögen der vorgenant ir stat berne harkomen und gelegenheit." Und zwar solle er alles beschreiben, "von dem anefange, als die vorgenant stat berne gestisstet wart, ung (d. h. bis) uf disen hüttigen tag, als die frond angesangen ist.

Da über die Ereignisse der frühesten Zeit, die er beschreibt, und die bereits 200 und mehr Jahre zurücklagen, zum größten Teil keine urkundlichen überlieserungen mehr vorhanden waren, sah er sich bei seinem Bericht zumeist auf die mündliche Tradition und das Hörensagen angewiesen, obwohl er sich ehrlich bemühte, die Urkunden, soweit solche noch vorhanden waren, auch herbeizuziehen und in seinen Text zu verarbeiten.

Die erste Urkunde, in welcher die Stadt Bern genannt wird, stammt aus den Jahren 1221/24, wurde also ca. 30 Jahre nach der sogenannten Gründung der Stadt abgesaßt. über die Gründung selbst besitzen wir, wie bereits erwähnt, gar keine zeitzgenössischen Aufzeichnungen.

Bu der Zeit, in die uns die Gründungssage versett, war unser Land noch ein Teil von Burgund. Einst ein mächtiges Königreich, dessen Grenzen im Osten bis an die Reuß oder an die Nare, im Westen bis an die Saone und Khone reichte, war Burgund im Jahre 1032 durch Erbsolge an die deutschen Kaiser und Könige gekommen. Weil diese aber ihre Herrschaft darüber nicht immer persönlich ausüben konnten, setzen sie Stellvertreter ein, welche die königlichen Rechte wahrzunehmen hatten. Mit diesem königlichen Umt waren in der zweiten Hälste des 12. Jahrhunderts die Herzöge von Zähringen betraut. Sie krugen den Titel Kektoren von Burgund.

Berchtold V. von Zähringen, der von 1186 bis 1218 in unserem Lande als Reftor amtete, gilt nun in der Tradition als der Gründer der Stadt Bern. Bon ihm und seiner Stadtgründung erzählt uns unser Stadtchronist Konrad Justinger folgendes:

Herzog Berchtold von Zähringen, der letzte seines Stammes, war ein gar mächtiger Herr. Er führte viele Ariege gegen den burgundischen Abel, zog mit Heeresmacht über die Grimsel ins Wallis und hielt die Herren und Edelleute hart unter seiner

Rute. Arm und reich beschützte er vor Gewalt, denn er war ein gar wehrhafter Streiter, der niemand verschonte und nichts übersab.

Es verdroß aber die Herren im Lande, daß fie so von dem Herzog beherrscht wurden, und sie wollten sich dagegen auslehnen. Das fürchteten die Landseute, denn sie wußten nicht, wo sie dann Frieden und sicheren Schutz und Schirm sinden sollten. Da nahm sich der Herzog ihrer an und wollte ihnen eine Stadt gründen, darin arm und reich sich unbehelligt aufhalten und sicher wohnen könnten.

Er fragte daher seine Jäger und Jägermeister, ob sie irgend einen guten, wehrhaften Ort wüßten, der sich dazu eignen würde. Diese antworteten ihm, daß die Gegend, genannt "im Sad", wo Nidegg, seine Burg liege, die beste Stelle sei weit und breit, die sie wüßten. Der Platz sei von der Aare umschlossen und es stehe dermalen ein Eichwald darauf.

Der Herzog überlegte sich die Sache, und schließlich sah er sich den Ort mit seinen Räten und Dienstmannen an. Darauf besahl er einem Ritter von Bubenberg, hier eine Stadt zu bauen. Und zwar solle er sie, wie die einen meinten, nicht weiter als die oben an den Stalden, wie andere glaubten, die Areuzzgasse eingrenzen. Bubenberg aber übertrat sein Gebot und ging darüber hinaus, die hinauf an die Stelle, da wo nun der Zeitglockenturm steht, wo der Gerberngraben und der Graben von der Steinbrügge (heute Kornhausplaß-Grabenpromenade) zusammenstießen und dabei einen wehrhaften, engen Kals bildeten. Hier umschloß er die Stadt mit Mauern und mit Gräben.

Wie nun der Herzog vernahm, daß die Stadt zu weit umgrenzt und eingefriedet war, da wurde er gar zornig. Da sprach der Ritter von Bubenberg zu ihm: "Gnädiger Herr, laßt euem Zorn fahren. Was ich getan habe, das habe ich in weiser Vorausssicht getan. Denn ich bin sicher, daß alles wohl behalt werden wird. Sollte aber etwas unbebaut bleiben, dann welt ich es auf meine eigenen Kosten überbauen." Da ließ der her seinen Zorn fahren.

Es war aber auch das Land zu jener Zeit voller Leute. Das ist an den vielen Burgen und Burgstellen noch heute wohl ersichtlich. Biele mußten von soviel Herren und Herrschaften Not leiden. Also machten sich viel ehrbare Leute auf und zogen in die Stadt, wo sie frei und unbehelligt wohnen konnten.

Der Eichwald, an dessen Stelle die Stadt gebaut wurde, sei sehr wildreich gewesen, so berichtet unsere Stadtchronik weiter. Da habe Herzog Berchtold mit seinen Näten beschlossen, die Stadt, der man nun doch auch noch einen Namen geben mußte, nach dem ersten Tier zu benennen, das im Wald gesangen wurde. Das war glücklicherweise ein Bär, — und deshalb habe man die Stadt Bern genannt. (Ein Glück übrigens, daß diese erste erlegte Wild gerade ein Bär gewesen ist, und nicht etwa eine Sau oder ein Hase, — sonst hätte unsere Stadt am Ende heute keinen so schönen Namen!)

Darauf habe der Herzog der Stadt gerade auch noch ein Wappen gegeben, nämlich einen schreitenden, schwarzen Bären im weißen Feld. Dies was das ursprüngliche, älteste Stadtwappen (von dem wir allerdings außer dem Bericht des Chronisten feine andere Nachricht haben). Fast hundert Jahre später, ein Jahr nach der Belagerung der Stadt durch König Rudolf von Habsburg im Jahre 1288, habe dessen Sohn, herzog Rudolf von Osterreich, die Berner in der Schößhalde in einen Sinterhalt gelockt und ihnen schwere Berluste zugesigt. Dabel sein Stück davon im Kampse abgerissen. Zum Zeichen des Sieges der Habsburger über Bern, und weil ihr Banner zerrissen worden war, mußten die Berner danach die Wappenfarben ändern. Seit jener Zeit schreitet der alte Bernerbär über einen goldenen Balken durch das rote Feld.